4
6

Landes-
bibliothek
Coburg

1665
Y 11 a
26

Phädon und Naide,

oder

Der redende Baum.

Ein Singspiel

in zwey Aufzügen

von

Johann Georg Jacobi.

Ἀφανὴς Θεὸς φανερώτατος!

Herm. Trismeg.

Leipzig,
bey Georg Joachim Goeschen,
1788.

Personen.

Phädon, ehemaliger Richter in der Stadt Pherä in Thessalien. Die Kleidung seinem Stande gemäß, aber voll Einfalt.

Naide, ein junges Hirtenmädchen, mit einem ländlichen Hut, und einem Stabe, der oben gekrümmt ist, nach griechischer Art.

Eurydamas, ein junger Mann aus der Stadt Cnossus in Kreta. Seine Tracht griechisch; aber von der des Phädon verschieden, und kostbarer.

Cleodora, Priesterinn des Apollo, welche das Orakel bedient; einfach, jedoch mit Würde gekleidet. Um die Stirn' eine weisse Binde, und auf dem Haupt ein großer Lorbeerkranz.

Die Scene ist ein Thal in Thessalien, nahe bey Tempe.

Coburger Landes-Bücherei

Erster Aufzug.

Ländliche Gegend mit einer Hütte in der Ferne.

Erster Auftritt.

Phädon; nachher Naide.

Phädon: (allein)

Lange sucht' ich sie vergebens
In der Städterinnen Zahl;
Endlich winktest du, o Thal,
Vor dem Abend meines Lebens
Mich zu ihr ins Hirten-Chor.

Ach! wie tönten alle Wipfel
Oft am hellsten Rosen=Tage
Bange Klage
Mir ins Ohr!
Singt, ihr Vögel, nun den Frieden
Meiner Seele; von Naiden
Singet mir ein Brautlied vor!

(Naide kommt herbeygelaufen, nimmt seine Hand, und sieht ihm freudig, jedoch mit einer gewissen Unruh, ins Auge.)

Naide: Ist es wahr, lieber Phädon, ist es wahr? bist du glücklich?

Phädon: So glücklich, daß ich meine vierzig Jahre ganz vergesse, und in der vollen Blüthe der Jugend, mit dir in gleichem Alter zu seyn glaube.

Naide: (lächelnd) So lange man noch sagt, daß man etwas vergessen habe, ist dem Vergessen nicht sehr zu trauen.

Phädon: Mag seyn! Genug, daß vor zwanzig Jahren mir die Sonne nicht heller

schien, der Wald nicht grüner war, als jetzt . . . . . Aber, Naide! wirst du nicht morgen um diese Zeit mir völlig zugehören? Kannst du noch fragen: ob ich glücklich bin? noch zweifeln?

Naide: Wenn ich dich sehe; nicht. Dann verschwinden alle Zweifel. Nur wenn ich allein bin . . . . .

Phädon: Rede fort, liebes Mädchen!

Naide: Ich schäme mich zu wiederhohlen, was ich so oft dir klagte, worüber du so oft mich zufrieden sprachst, und was mich doch immer von neuem quält.

Phädon: Sahst du mich jemals ungeduldig, wenn es darauf ankam, wegen irgend einer Bedenklichkeit dich zu beruhigen?

Naide: Nein, du Guter! Und eben darum, weil du so gut bist, von allen Menschen, die ich kannte, der Beste; eben

darum hätte ich keine frohe Stunde mehr in meinem Leben, wenn aus Liebe zu mir das deinige minder glücklich wäre. Da geh' ich denn, wenn ich allein bin, und kümmere mich, und überlege eins nach dem andern; deine vorige Lage, und deine jetzige. Wie du, in einer volkreichen Stadt gebohren und erzogen, an ihre Vergnügen und Zerstreuungen dich gewöhntest, als Richter deine täglichen Geschäfte hattest . . . . Und nun, dieß einsame Thal zur beständigen Wohnung, diese immerwährende Muße . . . . Ach, vergieb! ich hange dir an, wie ein Kind, und vielleicht sorge und rede ich so.

Phädon: Desto besser, liebe Naide! Was dir meine Rechtschaffenheit ist, das ist mir dein kindliches unbefangenes Wesen. Aber du solltest ohne Kummer seyn, da ich dir versicherte, daß Pherä, meine Vaterstadt, ihr Anzügliches für mich verlohr; daß sie von Jahr zu Jahr üppiger

und leichtsinniger wird; daß die Obern ihre Gewalt je länger, je ungescheuter mißbrauchen, und darum von meinen Freunden die wenigen, welche das Licht der Sonne noch sehen, in andre Länder sich begaben; daß ausser ihnen . . . . .

Naide: Ich weiß das alles, du Lieber!

Phädon: Von meinem Richteramt erzählte ich dir vor kurzem erst ausführlich, warum ichs nicht länger verwalten konnte. Wasser zu tragen in bodenlose Fässer, ist, wie du von deiner Mutter hörtest, eine Höllenarbeit der Danaiden; und das war die meinige. Ich arbeitete mehr, denn sie alle; was aber den sauersten Schweiß mir gekostet hatte, wurde von gewinnsüchtigen, offenbar ungerechten, oder schwachen Mitrichtern jedesmal vereitelt. Anfangs haßten und verfolgten sie mich, nachher thaten sie, als ob sie mich geringschätzten. Sie gaben mich für einen gut-

herzigen Schwärmer aus, über den sie die Achseln zuckten; bis sie nach und nach mich ermüdeten, ich mein Amt niederlegte, und damit ich nicht, als bloßer Bürger, ihrer kleinen Rache ausgesetzt wäre, die Stadt verließ.

Naide: Auch dieses weiß ich, und begreife wohl, daß du von deinen Mitbürgern dich entfernen mußtest; aber deswegen hier innerhalb unsrer Hügel dich einzuschließen, die man immer zu den anmuthigsten von Thessalien rechnen mag, wo doch heute ist wie morgen, wo Niemand dir begegnet, als unwissende Hirten.... O Phädon! ich könnte nicht mehr leben ohne dich; und dennoch .... (Phädon reicht ihr seine Hand, die sie mit Liebe und Wehmuth an ihr Herz drückt) Armer Phädon!

Phädon: Warum sagst du so? Bist du nicht meine Naide?

Naide: Aber auch alles, was du hast!

Phädon: Wärest du mein einziges; bey den Göttern! ich hatte nie so viel. Indessen bin ich ausserdem reicher als du mich angiebst; und deine Besorgniß verbreitet dir über meine Lage ein falsches Licht. Sind wir denn hier von der übrigen Welt so ganz abgeschnitten? Kommen nicht, zumal in der schönen Jahrszeit, der Fremden genug, selbst aus dem entlegensten Griechenland, um das Orakel des Apollo zu fragen, oder das angränzende lustige Tempe zu besuchen? Kurz, meine Liebe! was ich zwischen diesen Hügeln entbehre, dessen bedarf ich nicht mehr; und was mir immer Bedürfniß seyn wird, das find' ich in dir.

Naide: In einem schlechten Hirtenmädchen, das vor wenigen Wochen die Heerden noch hütete, nie eine Stadt sah, mit den feinern Sitten unbekannt, und

in keinem Ding unterrichtet ist, als was man auf dem Lande zu lernen Gelegenheit hat, oder hier und da von einem Fremden hört!

Phädon: Den Sänger aus Larissa nicht zu vergessen, den das Hirtenmädchen zu seinen schönsten Arkadischen Liedern begeisterte!

Naide: Nur Geduld! Wenn du meiner Offenherzigkeit spottest; so behalt' ich in Zukunft meine kleinen Geschichten für mich.

Phädon: Im Ernste bin ich dem jungen bescheidnen Sänger, dem es genügte, wenn er dir gegenüber saß, und du ihn anhörtest, vielen Dank schuldig. Er gab dir nicht mehr und nicht weniger Bildung, als ich wünsche, und nahm dir nichts von der schönen Einfalt, um derentwillen ich dich höher schätze, als alle Damen zu Pherä mit ihrer feinen Welt.

Naide: Als die Damen zu Pherä? Ach! eben diese Vergleichung fürcht' ich am meisten. Liebender und treuer zu seyn, das verspreche ich dir; aber ist das alles? Ich müßte, wie sie, reden, so dich unterhalten können; sonst wirst du meiner in kurzem müde.

Phädon: Freylich thun sie auf ihre Gespräche sich viel zu gut; und es ist etwas darinn, das anfänglich gefällt. Schade nur, daß ihr Reiz mit der Neuheit aufhört! Das Vorzügliche derselben liegt größtentheils nicht in dem was, sondern in der Art wie sie es sagen; in zierlichen Wendungen, die noch dazu gelernt oder nachgeahmt sind. Eigenes darf man überhaupt wenig erwarten; denn die vornehmen Städterinnen sehen alles, wie es von Kind auf ihnen gezeigt wurde. Alles ist verabredet. Ich, der ich die schönen Sachen auswendig konnte, war ihrer

längst überdrüßig. Noch überdrüßiger des Geschwätzes, das mehr, als bloße Unterhaltung, zu seyn scheint, aber im Grunde weniger ist; wo man begierig fragt nach dem, was man nicht zu wissen verlangt; inständig bittet um das, was man nicht begehrt; einmal über das andre ausruft, ohne sich zu verwundern; und Versicherungen giebt, von denen man vorher weiß, daß sie Niemand glaubt. So gewöhnen sich die artigen Rednerinnen, immer weniger zu denken. Von Tage zu Tage wird das Urtheil seichter, das Gefühl stumpfer, und darum hat in dem ganzen feinen Zirkel nicht Eine mich so verstanden, wie du; nicht Eine mir so viel neues gesagt.

Naide: Letzteres wundert mich nicht; weil du mit jenen Damen beständig lebtest, und mit keinem Landmädchen noch Umgang hattest. Zwey Monate sind es,

und kaum, daß wir einander kennen. Leider wird es mit dem Neuen bald am Ende seyn.

Phädon: Da du alles mit deinen Augen siehst, mit deinem Herzen empfindest, kann es nie daran fehlen .... O Naide! kein Mißtrauen mehr in dich selbst! ich bitte dich. Wüßtest du, wie verlassen ich oft umhergieng in der volkreichen Stadt, wegen deren Verlust du mich bedauerst; was ich gelitten, wie ich geseufzt habe nach einer guten Seele gleich der deinigen; wie du mir wohl thust mit deinem geraden Sinn, mit der unbestechlichen Wahrheit in dir; unmöglich könntest du .....

Naide: Nichts weiter! Von nun an will ich Muth fassen, will denken, du wärest nicht in meine Hütte gekommen; hätten nicht die Götter dich zu mir geführt. Und die Götter lieben dich! Sie wollten dein Glück den Händen eines armen Mäd-

chens anvertrauen; eines armen Mädchens; aber ihm ist es heiliger als allen andern. So würde keine darüber wachen .... Ja, Phädon! ich glaube dir, wie du mir geglaubt hast.

Phädon: Das solltest du, meine Liebe! du erinnerst dich, wie du nur wenige Worte brauchtest, um wegen der Ungleichheit unsers Alters mir jeden Zweifel zu benehmen. Ich traute deiner Versicherung; obwohl ich wußte, daß von hundert jungen Mädchen nicht Eins neben einem Manne von meinen Jahren auf die Dauer vergnügt ist; daß wenigstens manche Stunde kommt, in welcher der Anblick schöner blühender Jünglinge ....

Naide: (sieht ihn traurig an) Phädon!

Phädon: Sey ruhig! Seitdem ich dir angelobte, mir keine Bedenklichkeiten mehr zu machen, hab' ichs gehalten.

Naide: Du hättest auch gar zu großes Unrecht! In jeder Miene siehst du, hörst es in jedem Wort, im Ton der Stimme selbst, und fühlst es, wenn ich deine Hand drücke, was du mir alles bist. Wo fänd' ich den Jüngling, den ich lieben und ehren könnte, gleich dir? Wem könnt' ich so folgen in allen Dingen, auf wen so festiglich mich verlassen, daß er mich leitete, mich stärkte zum Guten? Wiederum hätte kein Jüngling an mir die Freude wie du; so würde keiner mir anhangen — — — Und dann, lieber Phädon, was bedeutet dein Alter? Vom Greise bist du noch weit entfernt. Jugendlich ist dein Herz, und mehr Leben und Munterkeit in dir, als in vielen, deren beste Zeit erst beginnt. — O gewiß! unter Tausenden gäb' ich an keinen mich hin mit der Zuversicht. Bey dir, meyn' ich, muß der Himmel wohlgefällig mich ansehen, und mir kann nichts Böses begegnen.

Wie das Blümlein gern im Schatten
Einer breiten Buche steht,
Wenn sie leis auf grüne Matten
Ihre Kühlung niederweht;

Phädon:

Wie, verjüngt, auf frischen Matten
Die bejahrte Linde steht,
Wenn der West in ihrem Schatten
Um ein zartes Blümlein weht;

Naide:

Also bleib' ich ohne Sorgen
Neben dir, in deiner Hut.

Phädon:

Also giebst du süße Sorgen
Täglich mir und frohen Muth.

Beyde:

Naide: Wohl der Liebe, } die verborgen
Phädon: Wohl der Treue, }

Naide:

Naide: In getreuen } Armen ruht!
Phädon: In geliebten }

Phädon: Aber nun, du kleine Zweiflerinn! das, weswegen du vermuthlich mich aufsuchtest; die Antwort deiner Mutter! Erläßt sie uns die Befragung des Orakels, oder glaubt sie, daß unsre morgende Hochzeitfeyer dieselbe nothwendig fordere?

Naide: Wie die Alten sind, lieber Phädon! Ich hab' ihr alle deine Gründe gesagt; daß man nemlich den Apollo nicht um Dinge befragen sollte, die man selber sich beantworten kann; daß wir beyde, von unsrer gegenseitigen beständigen Liebe versichert, keiner weiteren Versicherung bedürfen; daß, wenn auch ein Götterspruch uns Unglück weissagte, wir darum nicht von einander abließen, längst entschlossen, jedes Schicksal gemeinschaftlich zu dulden, und einander zu erleichtern. Alles hab' ich meiner Mutter gesagt; aber

sie bestund darauf, es wäre so die Gewohnheit des Landes von undenklichen Zeiten her, und die Verabsäumung derselben möchte den Gott erzürnen. Sie wollte weinen; da brach ich ab.

Phädon: Du hast recht gethan. Ich gehe sogleich zur Priesterinn, damit sie das Nöthige veranstalte.

Naide: Und ich zu meiner Mutter, um ihr die Botschaft zu bringen. Dort erwarte ich dich. Aber, du Lieber! die Höhle der Priesterinn ist nicht weit; eile, daß ich dich bald wieder sehe!

Zweyter Auftritt.

Naide allein; nachher Eurydamas.

Naide: (sieht dem Phädon nach) Da geht er, der Liebe, Gute! Mein Herz ist überall mit ihm. Wenn er nur auf Augenblicke mich verläßt, so vermiß' ich ihn schon. Und wenn er dann zurückkehrt, so freudig zurück zu seiner Naide, zu der seinigen . . . . . O ich fühl' es im Innersten der Seele, was es heißt, einem solchen Manne sein Liebstes zu seyn. Wunderbar, daß oft bey meiner Heerde mir etwas hiervon ahndete, mir etwas träumte von einer bessern Liebe, wie ich nirgend unter meines Gleichen sie gesehen hatte! Fast wär' ich um des süßen Traums willen über die Niedrigkeit meines Standes mißvergnügt geworden. Die Götter verzeihen mirs! Nun ist es eben der niedrige Stand, dem ich alles schuldig bin; denn Phädon wählte das Hirtenmädchen. Auch

bleib' ich dabey, morgen zur Hochzeit mich als Hirtenmädchen zu schmücken; und dieser Stab, mit welchem ich hinter meinen Ziegen hergieng, soll in meine neue schönere Wohnung mich begleiten. Er ist der Ehre wohl werth!

Du frommer Hirtenstab,
Des Himmels bester Segen!
Die Unschuld selber gab
Dich mir auf meinen Wegen:
Da war ein Kinderspiel, ein Scherz
Genug für mein zufriednes Herz.

Wie glücklich, wenn ins Thal
Die Morgensonne schaute,
Und ich in ihrem Strahl
Mein Haus von Zweigen baute!
Dir seys gedankt, o Hirtenstab,
Den lachend mir die Unschuld gab!

(Eurydamas kommt leise aus dem hintern Gebüsch hervor, und hört anfänglich von weitem zu. Alsdann nähert er sich immer mehr; doch ohne von Naiden gesehen zu werden.)

Hier ließ ein grüner Ort
Mich unter Blumen singen;
Aus Binsen lernt' ich dort
Mir einen Gürtel schlingen:
So ländlich waren Spiel und Scherz,
Und Einfalt sicherte mein Herz.

Und wenn im langen Zug
Die Frühlingsvögel kamen,
Welch eine Lust, den Flug
In Tänzen nachzuahmen!
Ihr Götter! mir zum Schutze gab
Die Unschuld diesen Hirtenstab.

Ihr Götter = = = =

(Sie wird den Eurydamas gewahr.)

Eurydamas: Zürne nicht, liebes, holdes Mädchen, daß dein Gesang mich

herbeylockte! Angenehm ist es, dich singen zu hören, noch angenehmer, dich zu sehen.

Naide: Was begehrst du, Fremdling? Denn deine Kleidung verräth, daß du kein Thessalier bist. Kann ich dir über etwas Bericht geben, oder dich zurechtweisen? Man bedarf dessen in einer unbekannten Gegend.

Eurydamas: Ich begehre nichts, als dir zu gefallen.

Naide: Wenn du nichts bessers mit mir zu reden hast, so lebe wohl! Es warten Geschäfte auf mich, die keinen Aufschub leiden. (Sie will gehen.)

Eurydamas: (hält sie zurück) Ist man hier so unfreundlich, daß man die Fremden nicht einmal nach ihrem Namen, und nach ihrer Heimath fragt?

Naide: Wir halten das für eine Neugier, welche jungen Mädchen nicht gezient.

Eurydamas: Ich aber könnte dir von meinem Vaterlande vielleicht manches erzählen, das dir keine Langeweile machte; denn ich komme weit her; von der Insel Kreta, wenn du jemals sie nennen hörtest.

Naide: Vorlängst hatten wir einen deiner Landsleute bey uns, den ich aber nicht sah. Er war: so hieß es: auf der Flucht; und kam in diesen Winkel von Thessalien, um bey unserm weissagenden Lorbeer Rath zu hohlen.

Eurydamas: Die weissagenden Lorbeer haben vor mir gute Ruh. Ich reise bloß in der Absicht, meine Jugendjahre zu nutzen, und mich zu vergnügen. Jetzt will ich nach Tempe, welches man als den Lustgarten von Griechenland, und von

der ganzen Welt beschreibt, als den Sitz aller Freuden. Mein Weg gieng hierdurch. Wer aber kann eure schönen Rebenhügel mit Oel- und Mandelbäumen umpflanzt, eure Wiesen, mit ihren hundert klaren Bächen, und die Citronen- und Granatenwäldchen sehen, und vorbeyziehen? Ich mußte verweilen. Wo mir etwas gutes aufstößt, da nehm' ich es mit; und würde mein Wunsch erfüllt, so wäre mein Leben ein beständiger Genuß.

Becher schäumten in die Runde;
Küsse rauschten zum Gesange;
Rosen kränzten mich, so lange
Mir die Sonn' am Himmel lacht.

Alle führt die schwarze Stunde
Zu des Orcus Finsternissen;
Und betäubt von Wein und Küssen,
Sieht man nicht des Grabes Nacht.

Naide: Mit diesen Gesinnungen wird es dir bey uns, unter einem Hirtenvolke, das seine wenigen einfältigen Vergnügen durch Arbeit zu verdienen gewohnt ist, schwerlich gefallen = = = = = Aber ich habe nun gethan, was die Pflicht gegen Fremde fordert, und darf keinen Augenblick länger von Hause bleiben, wo meine Mutter nach mir verlangt.

Eurydamas: So vergönne mir wenigstens, mit dir zu gehen! (Er faßt sie bey der Hand.)

Naide: (will die Hand wegziehen) Es ist nicht Sitte; laß mich!

Eurydamas: (der sie fest hält, mit einem bittenden, zärtlichen Ton) Kannst du mir eine so kleine Gefälligkeit versagen? Auf dem Wege von Kreta bis hierher sah ich der Mädchen viel; aber, wie du, ent=

zuckte mich keins. (Er drückt ihre Hand an sich.)

O wie so gern
Möcht' ich an deinen Arm mich schließen!

Naide: (reißt sich mit Gewalt loß, und stößt ihn zurück.)

Verwegner, fern!
Den kleinsten Frevel wirst du büßen.

Eurydamas: (nähert sich, ohne sie anzurühren.)

Wir sind allein;
Die Bäume schweigen.

Naide:

Doch giebt es Zeugen
Im stillen Hain.

Beyde:

Wir sind allein;
Eurydamas: Die Bäume schweigen }
Naide: Doch giebt es Zeugen }
Im stillen Hain.

Eurydamas:

Vielleicht die Nymphen?
Wer sah sie noch?

Naide:

Den Hain beschimpfen
Ließ keine doch.

Eurydamas:

Göttinnen müssen Scherz verstehen:
Die ganze Rache treffe mich!

Naide:

Sie drohn und segnen auf den Höhen;
Sie lobt das Thal, und fürchtet sich.

Beyde:

Eurydamas:	Und wenn es alle	Nym- phen sehen;
Naide:	Und wenn es keine	
Eurydamas:	Mein Busen glüht für dich!	
Naide	Mein Herz verachtet dich!	

(Eurydamas will den Arm um sie schlingen; entfernt sich aber, als er den Phädon sieht.)

Dritter Auftritt.

Phädon, die Vorigen.

Naide: (läuft dem Phädon entgegen) Dank sey den Göttern, lieber Phädon, daß du kommst, und von diesem kecken Fremden mich los machst! O wie freu' ich mich unsrer nahen Verbindung! Von morgen an geh' ich nimmer allein; hab' ich überall dich zu meinem Beschützer.

Eurydamas: (zu Naiden) Also ist dieser die Ursache, warum du so viel Ehrfurcht gegen die Nymphen bezeigtest, und mich einen Frevler nanntest, als ich meinen Arm zur Begleitung dir anbot? Hättest du nur ein Wort hiervon gesagt! Ich bin so unbescheiden nicht, in einem solchen Fall ein armes Mädchen in Verlegenheit zu setzen; vielmehr lob' ich deine Vorsicht. Wer seinen Bräutigam nach der Klugheit gewählt hat, muß auch mit Klugheit ihn behandeln.

Naide: Magst du immer so von meiner Wahl urtheilen! Dir und deines Gleichen geht es nicht ein, daß ein junges Mädchen an einem Mann, ausser Gestalt und Jugend, etwas von Herzen lieben könne, und daß ich meinen Phädon nicht hergäbe für den schönsten Jüngling aus Kreta, der über das Meer reist, um in fernen Ländern Weine zu kosten, Rosen zu pflücken, und unschuldige Mädchen zu verführen.

Eurydamas: (für sich) Wenn es solcher Mädchen hier viele giebt; so bleib' ich nicht lange.

Phädon: Laß ihn, Naide! und gehe zu deiner Mutter, um dir einen Kranz von Lorbeern zu flechten, wie es denen gebührt, welche sich dem Orakel nähern wollen. Ich folge dir bald. Unterdessen wird die Priesterinn das Feuer auf dem Altar

anzünden, und sorgen, daß alles bereit sey.

Naide: Gut, lieber Phädon! Aber du kommst doch, ehe der Kranz fertig ist?

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Phädon. Eurydamas.

Phädon: Nun sage du mir, junger Flatterer, woher du meynst, daß unter allen Himmelsstrichen alle Mädchen, denen du zum erstenmal begegnest, dir zugehören? Ich rede nicht von Naiden, als meiner Verlobten; denn mit ihrem Hirtenhute war sie dir, was jedes andre gemeine Mädchen; und ein Auge, wie das deinige, konnte nichts besseres an ihr wahrnehmen. Aber ein Mann, dächte ich, der die Sprache und die Kleidung eines freygebornen Griechen hat, sollte auch gegen eine Hirtinn keine Gewalt brauchen. Du siehst, ich bin so billig, wie an meiner Stelle wenige seyn würden; indessen rathe ich dir, itzt, da du mich und Naiden kennst = = = = =

Eurydamas: Ereifere dich nicht! Ich

habe dich bisher fortsprechen lassen; denn du mußtest dir Luft machen; deine ganze Rede aber hättest du sparen können. Die Mädchen, auch die beßten, übertreiben gern. Bey kaltem Blute wird Naide selber gestehen, daß ich nichts verlangte, als sie nach ihrer Wohnung zu führen.

Phädon: Und da sie nicht wollte, auf eine Art es verlangtest = = = = =

Eurydamas: Man muß ja zuvor ein Mädchen prüfen, ob es im Ernste nicht will! Doch, um kurz abzubrechen, du hast von mir nichts zu befürchten, und ich koste dir sicherlich keinen Wächter und keinen Riegel mehr. Nun von andern Dingen! Erlaube mir, dich etwas zu fragen, woran mir viel gelegen ist.

Phädon: Dürft' ich nicht, ehe wir ein neues Gespräch anfangen, deinen Namen

wissen,

wissen, und in welcher Gegend von Kreta du geboren wurdest?

Eurydamas: Mein Name ist Eurydamas, und meine Vaterstadt Cnossus.

Phädon: Wo man das Grab des Jupiters zeigt.

Eurydamas: Leider! Ich habe mich schon genug über diese Posse geärgert, die uns Kretern so wenig Ehre macht, als euch euer Lorbeerbaum, welcher auf alles antwortet, und das Sprechen vermuthlich von Jupiters Eichen zu Dodona gelernt hat. Soll er doch mit ihnen um die Wette prophezeihen, und sein Handwerk so gut verstehen, daß er immer eine Ausflucht behält, die Prophezeihung mag eintreffen, oder nicht!

Phädon: Zwischen eurem Grab' und unserm Lorbeer ist, meines Erachtens, ein merklicher Unterschied.

Eurydamas: Den möcht' ich hören; und das war es eben, was ich dich fragen wollte; ob du bloß aus Gefälligkeit gegen deine Braut zum Orakel gehst, oder ob du wirklich = = = = = Aber nein! es wäre Beleidigung, dergleichen von dir zu argwöhnen. Du hast länger gelebt, mehr erfahren, und mehr gedacht, als ich: dir muß ein wahrsagender Baum so lächerlich scheinen, wie mir die Heiligthümer bey Cnossus.

Phädon: Du irrest sehr, Eurydamas! Ein Jupiter, der, als euer König, bis auf den heutigen Tag in Kreta begraben liegt, und doch, als Gott, im Olympus donnert, also zu gleicher Zeit todt und lebendig ist, welcher Verstand kann das zusammen reimen?

Eurydamas: Und ein Gott, der in einen Baum kriecht, und aus demselben

von künftigen Dingen schwatzt, oder vielmehr euch Räthsel aufgiebt = = = = =

Phädon: Wäre vollkommen so ungereimt. Wenn hingegen ein höheres Wesen, vermittelst eines Lorbeers, dich seine Gegenwart empfinden, eine Stimme dich hören läßt, welche dir seinen Willen, nach deiner Weise, menschlich offenbart; wenn der Gott einen leblosen Baum dazu wählt, um seine Reden, als göttlich, zu beglaubigen; und zwar einen ihm geweihten Baum, dessen unvergängliches Grün ein Sinnbild der unsterblichen Natur ist; was findest du hierinn widersinniges?

Eurydamas: Du hast in der Kunst der Einkleidung es weit gebracht, und niemand legte noch einem albernen Mährchen ein schöneres Gewand an. Aber ist es möglich, daß du eine Sache durch ein Wunder erklärst, die ganz natürlich zu-

geht? Wer kennt nicht die Betriegereyen der Priester?

Phädon: Ihre Lügen und Gaukelspiele sind mir bekannt; allein, man erdichtet nicht, was nimmer war, sondern dichtet es nur anders, oder etwas hinzu. So konnten die Priester nur das Wahre verstellen, und hinzu lügen. Hätte nie ein Gott mit den Menschen geredet : : : : :

Eurydamas: Ich verstehe dich. Wo bliebe dann die herrliche Geschichte vom Apollo? Jedes Kind weiß, daß er, aus dem Himmel gejagt, in diesen Thälern die Ochsen vor sich her trieb, und, um die Landwirthschaft zu verbessern, die Hirten nach und nach Verse machen lehrte; insonderheit aber durch seine Leyer den Geschmack der Hirtinnen verfeinerte, bis die ungelehrige Daphne : : : :

Phädon: Kein Wort mehr! Die Er-

zählungen vom Wandel der Götter unter den ersten Menschen, deren sie sich in ihrem hülflosen Zustande annahmen, sie durch Künste bildeten, und durch Liebe vereinigten, diese Erzählungen, die allen Völkern, Griechen und Barbaren, heilig sind, mag einer glauben, oder bezweifeln, wie er kann; aber verspotten laß' ich sie nicht; und wer darüber zu lachen im Stande ist, dem hab' ich nichts weiter zu sagen.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Eurydamas allein.

Welch ein unglückliches Gestirn hat mich heute zu lauter Schwärmern geführt? Möchten sie immer phantasieren, was sie wollten; wenn sie nur nicht über alles sich erzürnten, und zu jedem lustigen Einfalle sauer sähen! . . . . Aber Phädon soll am Ende mit lachen, trotz seiner Ernsthaftigkeit; und ich versuche, was mir während dem Gespräche mit ihm in den Sinn kam. So wird Naide zu gleicher Zeit für ihren Spott ein wenig gezüchtigt, und vergißt, mit ihrem Triumphe zu prahlen. Sie verdürbe mir sonst bey ihren Gespielinnen mein ganzes Glück. . . . Freylich ein kühnes Unternehmen = = = = = = Aber es sey gewagt! Hab' ich erst das Geheimniß des Orakels, und die Künste der Priesterinn entdeckt, so

muß diese mir gehorchen. . . . Vortref-
lich! Die gesunde Vernunft am Schwin-
delgeiste zu rächen, das bringt einem
Kreter doppelten Ruhm!

In deinen Hain, Apoll!
Will ich die Rache tragen;
Was ich gebiete, soll
Der heil'ge Lorbeer sagen:
Es höre da, mit banger Seele,
Naide mich, als redenden Gott!

Dann will ich's verkünden;
Will schmücken mein Haupt
Mit Kränzen und Binden,
Dem Phöbus geraubt.

Die Priesterinn, die Wunderhöhle,
Der goldne Dreyfuß werde zu Spott!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Hain des Apollo. Hinten eine Höhle; neben dem Eingange derselben, links ein goldner Dreyfuß, rechts ein alter Lorbeerbaum von ungewöhnlicher Größe, zwischen jungen Lorbeern, die seinen Stamm verbergen, und über welche nur sein Wipfel hervorragt. Die jungen Bäume decken zugleich den halben Eingang der Höhle. Weiter vorn, auf der Seite, wo der große Lorbeer steht, ein alter einfacher Altar, mit drey Stufen. Auf diesem ein brennendes Feuer, welches nach dem Orakelspruch allmählich erlischt.

Erster Auftritt.

Cleodora, nachher Eurydamas.

Cleodora: (kommt aus der Höhle, tiefsinnig, mit langsamen Schritten) Wieder ein Orakelspruch! Warum ließ ich in ein so gefähr-

liches Geheimniß mich einweihen? Zwar in meinem damaligen Alter = = = = = = Welches junge Mädchen hätte die priesterliche Binde nicht angenommen, um einst, als die Vertraute des Phöbus, sich von einem ganzen Volke verehrt zu sehen, über ein ganzes Volk zu herrschen, durch ein Wort, durch einen Wink? = = = = = = Aber daß ich so lange des eingebildeten Glücks in Ruhe genießen konnte! daß nicht früher in mir Zweifel erwachten! Seit kurzem erst überfällt mich ein Schauder, wenn ich in den hohlen Baum mich begeben, und die Stimme des weissagenden Gottes nachahmen soll; die Stimme dessen, der am Himmel die Sonne daherführt, jeden Abgrund erleuchtet, und jeden Gedanken der Seele durchschaut. Fürchten nicht alle, denen er Licht und Wärme bringt, seinen weit treffenden, tödtenden Bogen? Und ich, ein ohnmächtiges Weib = = = = =

Ich? in seinem Namen lügen?
Lästern ihn in seiner Klarheit?
Meine Seele bebt zurück = = = = =
Aber kanns Apollo rügen?
Aber ist es Lästerung?

Schleyer decken hier die Wahrheit;
Und es mag des Pöbels Blick
Nicht ins innre Wesen dringen;
Ohne frommen Wahn empfiengen
Götter keine Huldigung.

(Während dem Gesange schleicht Eurydamas, von der Priesterinn ungesehen, in ihre Höhle.)

Nein! ich begieng keine Frevelthat. Sonst hätte Phöbus längst diesen Lorbeer zerschmettert, oder mitten in der Weissagung wären diese Lippen erblaßt, und ich verstummt. Wenn die Menschen nicht dann und wann Erscheinungen haben, nicht eine Stimme hören aus dem Olym-

pus; so fragt keiner nach den Unsterblichen. Vor einem redenden Lorbeer werfen sie sich auf ihr Antlitz, und beten an im Sichtbaren das Unsichtbare. = = = = =
Weg mit jenem schwermüthigen Zweifel! Hab' ich doch nie etwas geantwortet, das Apollo mißbilligen könnte! Wen betrog ich je zu seinem Schaden? Und wie vielen hab' ich Trost und Warnung gesagt! = = = =
Aber ich muß eilen; denn Phädon und seine Braut werden in wenigen Augenblicken da seyn.

(Sie will nach ihrer Höhle, und sieht den Eurydamas herauskommen.)

Wer bist du, frecher Jüngling, der du in die Höhle des Apollo dich wagst, die kein unheiliger Fuß betreten darf? Weißt du = = = = =

Eurydamas: Nicht so laut, hochgebietende Priesterinn! Ich weiß Dinge,

welche mir sicherlich deine Achtung erwerben, wenn du mich näher kennen lernst.

Cleodora: (erschrocken, für sich) Gerechter Himmel! ich bin verrathen!

Eurydamas: Ueberdem muß die Absicht, in welcher ich komme, dir nothwendig gefallen; denn es ist, um dir und deinem Gott' eine Mühe abzunehmen.

Cleodora: (für sich) Hier brauchts Entschlossenheit! Sieht er mich betroffen, so ist keine Rettung mehr!

Eurydamas: Im Vorbeygehen erzählte mir ein gewisser Phädon, daß er dich um deine Fürsprache bey dem Apoll ersucht hätte, von welchem er, nicht sowohl einen guten Rath, weil es damit zu spät wäre, als einen Glückwunsch zu seiner Hochzeit verlangt. Nun dünkte michs ein wenig

unschicklich, den Gott um solch einer Kleinigkeit willen die Zügel der Sonnenroße aus der Hand legen zu lassen, und mir fiel ein, daß ich, mit deiner Erlaubniß, seine Stelle vertreten könnte. Um aber alles recht zu machen = = = = =

Cleodora: Hör' auf zu lästern; oder du wirst empfinden, daß man in Thessalien mit dem Orakel des Phöbus keinen Scherz treibt.

Eurydamas: Nur eine kleine Geduld, bis ich ausgeredet habe! = = = = Um alles recht zu machen, gieng ich in die Höhle, durchsuchte sie, betrachtete nachher den Lorbeer, stieg in die Oeffnung desselben, und war so glücklich, daß ich die ganze Geräthschaft des Apollo, die er zum Wahrsagen nöthig hat, beysammen fand. Auch errieth ich sogleich, wozu ihm jegliches dient. Mit dem unter den Blättern versteckten Drathe bewegt er die Zweige

des Baums; die Larve mit dem weiten metallenen Munde verstärkt ihm die für ein irrdisches Ohr zu leise Stimme; und aus dem Weihrauchkästchen, auf dem kleinen Altar hinter dem Lorbeer, nimmt er die Wolke von Wohlgerüchen, worinn er ungesehen herniederfährt. Wie nun? denkest du noch, daß ich scherze, oder leichtsinnig mich zu dem erbiete, was ich nicht ausführen kann? Noch einmal! ich besorge dir alles; muß aber gehen, damit nicht die Rathfragenden mich hier überraschen. (Er will fort)

Cleodora: (hält ihn zurück) Du rasest! Wohin?

Eurydamas: Zum Lorbeer, um das Orakel zu geben.

Cleodora: Fleuch, Unverschämter! oder ich versammle das Volk, daß sie den Schänder des Heiligthums = = = = =

Eurydamas: Ich wag' es darauf. Mein Vorsatz ist, dem Gotte mit Gefahr meines Lebens einen Dienst zu erweisen. Thue nachher, was dir gefällt; jetzt aber laß mich! denn ich sehe dort unsere beyden Verlobten.

(Er läuft in die Höhle.)

Cleodora: Sie sind es! Was bleibt mir übrig? Wenn nicht Apollo durch ein Wunder hilft; so hat er die Priesterinn verstossen, und das Orakel ist ihm ein Gräuel.

(Sie verbirgt sich, voller Verzweiflung, neben der Höhle ins Innerste des Hains.)

Zweyter Auftritt.

Feyerliche Musik. Während derselben, Naide und Phädon. Naide trägt auf dem Haupt' einen Kranz von Lorbern, und einen Lorberzweig in der Hand. Phädon führt sie die Stufen hinauf zum Altar, den er mit seiner Rechten berührt, und auf welchem sie den Lorberzweig, als ein Opfer, anzündet.

Phädon:

Beym heil'gen Zweig, den zum Altar
Die Hand der Unschuld bringet!

Naide:

Beym unverwelkten, der das Haar
Dir, Liebender, umschlinget!

Beyde:

Sey gnädig, gnädig unserm Bund!
O Phöbus, öffne deinen Mund,
Den Rath der Götter zu enthüllen!

(Ein leichter Nebel umgiebt den Baum, und seine Zweige fangen an, sich zu bewegen.)

Phädon:

Er kommt! Es bebt
Der Lorber, umschwebt
Von reineren, himmlischen Düften!

Naide:

Er kommt! Es bebt
Mein Busen, und strebt
Empor in ambrosischen Lüften!

Beyde:

Heil uns! Ein rosenfarbner Schein
Verkündigt ihn; er will den Hain
Mit Herrlichkeit und Gnade füllen.

(Stärkere Bewegung des Lorbers; Wolke von Weihrauch.)

Phädon:

Beym heil'gen Zweig, den zum Altar
Die Hand der Unschuld bringet!

Naide:

Beym unverwelkten, der das Haar
Dir, Liebender, umschlinget!

Beyde:

Sey gnädig, gnädig unserm Bund!
O Phöbus, öffne deinen Mund,
Den Rath der Götter zu enthüllen!

(Der Lorber hört auf, sich zu bewegen. Leisere Musik. Allgemeine Stille.)

Orakel: (aus dem Wipfel des Baums)

Herbstliche Früchte seh' ich bey Rosen
des Lenzes! Ich sehe
Den Kranz, den Liebe flocht — und
Wankelmuth zerreißt!

Phädon und Naide: Zerreißt?

(Die Instrumente, welche diesen Ausruf begleiten, tönen fort, und drücken das Erstaunen und den Jammer der Liebenden aus. Naide giebt dem Phädon einen Blick voll unaussprechlicher Betrübniß, bedeckt mit den

Händen ihr Gesicht, und entfernt sich. Phädon sieht ihr nach, heftet die Augen auf die Erde, schaut dann gen Himmel, und geht auf der andern Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Eurydamas: (indem er nachdenkend aus der Höhle kommt)

Wunderbar! Als ich den Gesang hörte, die Töne der Andacht, insonderheit Naidens unschuldiges Gebet, da gieng es mir durch die Seele. — Wie doch ein Mährchen, in der Kindheit geglaubt, unserm Herzen so tief sich eindrückt! = = = = = Aber das war es vielleicht nicht. Es war nur Gefühl meines Unrechts; nur Mitleiden = = = = = So geht es mir immer! — Aufgebraust, andern wehe gethan, und nachher die Reue! . . . . . Zwar glaubt' ich, dem Unglücke dadurch abzuhelfen, daß ich den Vorfall erzählte; aber einem verblendeten Volke sein berühmtes Orakel zu nehmen, ist keine Kleinigkeit; und so jung mich steinigen zu lassen, dazu fühle ich keinen Beruf . . . . . Zum Glück' ist meine Antwort zweydeutig, wie die Ora=

kelsprüche insgesammt, und ich hoffe, man läßt sie von der Priesterinn erklären, welche schon auf ihrem Dreyfuß den vortheilhaftesten Sinn herausklügeln wird. Indessen will ich den Ausgang von weitem beobachten.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Cleodora, nachher Phädon.

(Bange, klagende Musik, um die Priesterinn anzukündigen. Diese schaut aus den Gebüschen hervor, ob Eurydamas sich entfernt habe, und kommt alsdann mit wankenden Schritten näher. Ihr erster Blick fällt auf den Lorbeerbaum; aber schnell wendet sie, voller Schaam und Zorn, die Augen davon weg; geht zum Altar, weilt bey demselben, und sieht unbeweglich in das halb erloschene Feuer; bis endlich ihr stummer Schmerz in Worte ausbricht.)

Cleodora: (allein)

Nichtswürdiger! Ihn hat der Rächer
Apollo mir gesandt.
Die Götter strafen so Verbrechen durch
Verbrecher;
Doch zeichnet dann ihr Fluch das Werkzeug
ihrer Hand.
Wie seine Blicke höhnten, dräuten,
Indessen sie das Licht der Sonne scheuten,

Vom Himmel weggewandt!
Da geht er, läßt nicht ab von seiner Rache,
Bis ganz Thessalien mich und den Gott
verlache.
Den Gott? = = = Mir schauert = = = Ach!
wohin?
Die Decke fällt = = = der Lorber ist ent-
ehret,
O Phöbus! dein Altar zerstöhret
Durch deine Priesterinn.
Du aber wirst den Sonnenwagen
In Wetter hüllen, wirst im öden Haine
fragen
Nach Opfern = = = = O ich höre dich = = =
Wohin?
Der Köcher klingt, die Sehne rauscht;
Es hemmt den Fluß; am Ufer lauscht
Ein banges Ahnden = = = Ach! vergieb
der Armen,
Gebeugten, Flehenden = = = Du bist ein
Gott! = = = Erbarmen!
(Sie nimmt sich den priesterlichen Schmuck

vom Haupte, und legt ihn kniend auf die unterste Stufe des Altars.)

Erbarmen! laß mich Gnade finden!
Mit Thränen leg' ich dir zu Füßen
Den Kranz und die entweihten Binden;
Vor dir im Staube sieh mich büßen,
Mich, die aus ihrer Weihrauchwolke
Zum Volke
Götterworte sprach!

(Plötzlich, als hörte sie etwas, steht sie auf, sieht schüchtern umher, ob niemand sie belausche, dann wieder hin auf ihren Lorberkranz, und von ihm weinend gen Himmel.)

O blick herab! Wie tief gefallen!
Ein Spott, ein Hohngelächter allen!
Und laute Flüche tönen nach.
Genug für das, was ich verbrochen,
Hat dich gerochen
Meine Schmach.

(Sie will den Hain verlassen; geht; kehrt aber sogleich um, hebt den Kranz und die heilige Binde auf, und versteckt sie in das Ge-

strauch am Eingange der Höhle. Während der Zeit kommt Phädon.)

Phädon: (mit einem wehmüthigen Ton) Cleodora!

Cleodora: (in der größten Bestürzung) Was willst du mir?

Phädon: Ich kann nichts wollen; ich weiß es. Das Orakel hat allzu deutlich geredet. Aber in der Gefahr, sein Liebstes zu verlieren, was thut man nicht? Man täuschet sich selber, und hofft das Unmögliche.

Cleodora: (für sich) Gewiß sucht der fremde Jüngling diesen auf, um seiner Heldenthat sich zu rühmen! Ich muß weg, daß er mich nicht zu Schanden mache. (Nach einer kurzen Ueberlegung, zu Phädon.) Fasse Muth! Apollo hat dir kein Unglück verkündigt. Eh' es Abend

wird, bist du getröstet; nur jetzt forsche nicht weiter!

(geht eilig ab)

Phädon: Ich erstaune. Hier liegt ein Geheimniß verborgen. Die Priesterinn ohne Kranz und Diadem? blaß, entstellt, mit niedergeschlagenen Augen? Erst ein ängstliches Nachsinnen; darauf ein Paar abgebrochne Worte, wie im Traume gesagt? Und die Eile, womit sie mich verließ? = = = = = Sie war ausser sich: darum kann ich auf den mir gegebenen Trost nicht rechnen. Woher auch nähme sie Trost? Hab' ich nicht den Spruch des Apollo gehört? Einer andern Auslegung ist er nicht fähig = = = = = Nein! die letzte Hoffnung meines Lebens ist dahin! die letzte! = = = = = Einsam, ungeliebt = = = = =

(Ihn unterbricht ein leiser Ton von klagenden Instrumenten.)

Fünfter Auftritt.

Matteres Licht. Annäherung des Abends.

Phädon, Naide.

Naide: (hinter der Scene, in der Ferne.)

O ihr Götter!

Phädon: (erkennt ihre Stimme)

Wehe, wehe!

Naide: (wie zuvor)

Wie verlassen hier ich gehe!

Phädon:

Wie sie jammert!

Naide: (wie zuvor)

Wehe, wehe!

Beyde: (in derselben Entfernung)

O ihr Götter in der Höhe!
Das ist unser Brautgesang!

Naide: (näher, aber noch hinter der Scene)

Phädon! schweigst du mir?

Phädon: (geht auf die Stimme zu)

Naide!

Komm mit deinem Trauerliede!

Naide: (tritt hervor)

Einmal kehr' ich noch zurück.

Beyde:

Ach, nur Einen letzten Blick!
Einen noch im letzten Schimmer
Dieses Tages: dann auf immer
Aller Freuden Untergang!

Naide: (sieht den Phädon mit stiller, aber tiefer Traurigkeit an, und wendet auf einmal im heftigsten Schmerze sich weg)

O ihr Götter!

Phädon:

Wehe, wehe!

Naide:

Wüsteney, wohin ich sehe!

Phädon:

Klagt, ihr Thäler!

Naide:

Wehe, wehe!

Beyde:

O ihr Götter in der Höhe!
Das ist Hymens Festgesang!

Phädon: (welcher eine Zeitlang schweigt und nachsinnt; dann die Augen gelassen auf Naiden richtet) Also zum letzten Mal? = = = = Wenn du mein Schicksal mit dem deinigen vergleichest, so bin ich weit unglücklicher, als du. In meinem Alter, in dieser Abgeschiedenheit von allen meinen Jugendfreunden = = = = Aber es wäre nicht männlich, dir und mir unsre Trennung

zu erschweren. Ehe wir scheiden, nur dieses! Du gedenkest wohl, daß ich meinem Herzen eben so traue, wie du dem deinigen, und versichert bin, Apollo, indem er Wankelmuth geweissagt, habe nicht von mir geredet, sondern von dir. Indessen klagte ich noch keinen Augenblick dich an, werde nie dich anklagen, auch in meinen traurigsten, verlassensten Stunden nicht. Du hast mich geliebt. So wahr jene Berge in der Abendröthe glühen, hast du mich geliebt, und es nicht weniger treu mit mir gemeynt, als mit dir selber. Allein die Natur behauptet ihr Recht. Es ist Thorheit, mit den Blüthen des Frühlings paaren zu wollen, was im späten Herbste zur Reife gelangt.

Naide: Jeder von uns erklärt das Orakel nach seinem eignen Gefühl; darum kann einer dem andern hierinn nicht glauben. Aber, o Phädon! ich, gegen dich

erkalten? Unmöglich! Weinen werd' ich um dich, so lang' ich Thränen habe = = = = =

Phädon: (für sich) O daß eine höhere Gewalt mich von hier weg risse!

Naide: Auch du wirst um meinetwillen viel leiden; dessen bin ich gewiß; denn auch du liebst mich, und würdest ewig mich lieben, wenn ich eines Phädons ewige Liebe verdiente. Das aber ist nicht meine Schuld. Du fandst mich bey meiner Heerde von Ziegen, und sahst die arme Hütte, worinn ich groß wurde. Habe Mitleiden = = = = = (ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden)

Phädon: Ach, Naide! wenn ich mich erinnere, wie ich unter den Oelbäumen neben deiner Hütte saß, und du vor mir hinknietest, und aufblicktest zu mir, und froh, wie die Kinder, mich fragtest: Gehör' ich dir zu, du Lieber? Bin ich dein

eigen?

eigen? Wenn ich mich dessen erinnere, und jetzt dein weinendes Auge mich anschaut; so ist mir, als verbürgten Himmel und Erde sich für deine Beständigkeit.

Naide: Und ich, wenn ich überdenke, was alles du für mich gethan hast; wenn ich zugleich deine Trauer sehe, = = = = = Lieber Phädon! eine ganze Welt möchte wider dich zeugen; hätte nur kein Gott gesprochen = = = = = Aber der heilige Lorber = = = = = seine schreckliche Weissagung = = = = =

Wo ich wandle, da folgt mir die Stimme;
Ruft aus zagenden Büschen mir zu,
Dunkel warnend, wie öfter im Grimme
Fernher von den Gebirgen ein Wetter
Wald und Hirten und Heerden bedroht.

Glauben muß ich der Stimme der
Götter;
Ach! entwichen ist Frieden und Ruh.
Im zerrissenen Kranze verderben
Frucht und Rose = = = Doch ehe sie sterben,
Gieb mir, Phöbus Apollo, den Tod!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Cleodora.

Cleodora: (welche ängstlich hervorschleicht, und in der Ferne stehen bleibt, zu sich selber) Noch trauern sie! = = = = = Der Fremdling hat vor den abergläubischen Thessaliern sich gefürchtet, und geschwiegen; oder ist gar entflohen. Sah er doch völlig aus, wie diejenigen, die gern im Verborgnen Unheil anrichten, und davon gehn! (sie nähert sich)

Naide: (mit einiger Hoffnung) Was bringt uns die Priesterinn des Apollo?

Cleodora: Die wahre Deutung des Orakels. Weißt du noch alle Worte desselben?

Naide: Wie könnte ich sie vergessen?

Cleodora: Sag' an!

Naide: (schüchtern, mit leiser Stimme)
Herbstliche Früchte seh' ich bey Rosen
des Lenzes! Ich sehe
Den Kranz, den Liebe flocht : : : : :
(Sie weint)

Cleodora: (fährt fort)
Und Wankelmuth zerreißt! : : : : :
Was ist in diesen Worten, das euch kümmert? Hat nicht Wankelmuth von je her den Kranz der Liebe zerrissen, und würd' er nicht eben so den eurigen entblättern, wenn er Gewalt bekäme? Laßt die Treue darüber wachen. Der Lorber hat nichts vorher verkündigt; hat nur euch ermahnt, auf eurer Hut zu seyn.

Naide: (voller Freude) Phädon!

Cleodora: Dich, Naide, wollt' er sichern gegen den blendenden Witz und die artigen Schmeicheleyen der Jünglinge, welche früher oder später dein Herz bethören könnten, daß du weniger Gefallen hättest an der ruhigen Anhänglichkeit deines

Gatten, und an seiner bescheidnen Weisheit. Und du (zu Phädon) möchtest von deinem Weibe mehr Klugheit fordern, als mit ihrem Alter sich verträgt, möchtest die Wünsche ihrer jungen Phantasie = = = = =

Phädon: Halt ein! ich beschwöre dich. Was du jetzt redest, hat nicht der Gott, sondern Mitleiden mit uns dir in den Sinn gegeben. Aber auch aus Mitleiden solltest du nie die Sprüche des Phöbus verdrehen = = = = Bloßes Ermahnen? So ermahnt keine liebende Gottheit denjenigen, der mit Gebet und Opfer sich ihr naht = = = = Vorherverkündigung war es; Drohung eines unvermeidlichen Unglücks!

Naide: Entsetzlich! Auch dieser letzte Strahl von Licht ist dahin! Nun wird es Nacht bleiben = = = Allzu wahr! Nimmer hätte der Gott, da wir in Demuth ihn fragten, uns vergebens geängstet. Und wenn er die geheimsten Winkel der

Seele kennt; so muß er wissen, daß ich, mit dieser reinen, ewigen Liebe, solcher Warnungen nicht bedarf = = = = = Ach Phädon! Wie konntest du sagen, du wärest unglücklicher, als ich? Wo soll ich Trost suchen in meinem Jammer, wo mich hinwenden? Zu den rohen Hirten, nachdem ich deine Gefährtinn war? Zu den Mädchen, die mich beneideten, und jetzt über mich spotten werden, mit Fingern auf mich zeigen? Oder nach der Hütte, wo meine Mutter mit frohem Herzen uns beyde zurück erwartet? = = = = Wenn sie mich kommen sieht = = = = = Phädon! Ich, weniger unglücklich als du? = = = = Wär' auch nur dieß einzige! = = = = = O meine Mutter! meine arme Mutter!

(Sie lehnt sich mit verhülltem Gesicht' an den nächsten Baum. Phädon, mit zusammen gelegten Händen, blick't starr nach ihr hin, die Augen voll Thränen. Cleodora steht, in Gedanken vertieft.)

LB Coburg

Letzter Auftritt.

Abenddämmerung.

Die Vorigen, Eurydamas.

(Dieser erscheint mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit; aber der Anblick von Naiden bringt ihn aus seiner Fassung. Er will sich des Eindrucks erwehren; umsonst. In seiner Miene ist Verwirrung und Wehmuth. Sobald ihn Cleodora wahrnimmt, fährt sie vor Schrecken zusammen, und ist im Begriffe wegzugehen; er aber hält sie zurück.)

Eurydamas: (zu Cleodora) Bleibe! denn ich brauche dich zur Bestätigung dessen, was ich zu sagen habe.

Phädon: (zu Eurydamas) Du siehst, daß wir trauern. Wenn du die Götter ehrtest; so ehrtest du auch die Menschen, und unser Stillschweigen wäre dir heilig.

Eurydamas: Eben darum, weil ich

ehre, was menschlich ist, bin ich gekommen, eurer Trauer ein Ende zu machen.

(Phädon beobachtet ihn und Cleodoren, indessen Naide sich aufrichtet, und den Eurydamas anstaunt)

Frage die Priesterinn hier, wer der Apollo war, der durch seine untriegliche Antwort dein ganzes Glück vereitelte.

(Die Priesterinn sieht beschämt auf den Boden)

Wenn sie läugnet, daß ich in den alten Lorber hineinstieg, die Zweige bewegte, und prophezeihte; so wiederhole ich das Kunststück in ihrer Gegenwart.

(Er wendet sich nach der Höhle.)

Cleodora: Du kannst dessen überhoben seyn. War nicht mein Verstummen so gut als lautes Geständniß? Ach, daß ich meinem Herzen kein Gehör gab! . . . . Wenn ich aber durch meinen Stolz diese Demüthigung verdiente; so verdien' ich euer Mitleiden durch meine Reue; denn

wär' auch das Unternehmen dieses Fremdlings nicht kund geworden; ich hätte das Orakel verlassen, und nie wieder in den heiligen Hain mich gewagt. Zum letztenmal betrat ich ihn, um Euch zu beruhigen. Bey dem priesterlichen Schmucke, den ich büßend ablegte! schonet meiner, daß ich ungekränkt von hinnen ziehe.

(Naide hört, ohne sich zu nähern, erschrocken zu, mit einer Art von Bangigkeit, in welcher sie alles übrige vergißt.)

Eurydamas: Fürchte nichts! ich schweige, und Phädon wird dir vergeben, so wie mir. Solltest du zürnen, guter Phädon, daß ich von deiner Schwärmerey dich zurück brachte? Man athmet weit freyer, wenn man sich an der Erde hält, wo man daheim ist, und nicht hinauf zu den Unsterblichen verlangt, oder in ein kleines armseliges Thal sie herablocken will.

Die Götter im Olympus lassen
Bey Nektar und Ambrosia;
Was unser ist, mit Lieb' umfassen,
Nicht glauben, was kein Auge sah;
Noch vor Orakelsprüchen beben:
Das macht das Leben
Leicht und froh.

Da fühlt man höheres Entzücken,
Wo Chierwein Propheten schafft;
Und nur in holden Mädchenblicken
Ist Zauberey und Wunderkraft:
So glaubten alle Freudenkenner,
Die weisen Männer
Alle so.

(Während dem Gesang erholt sich Naide von ihrem Entsetzen. Phädon strecket die Hand nach ihr aus. Sie läuft mit Thränen hin, und hängt sich fest an seinen Arm, als ob sie fürchtete, ihn noch einmal zu verlieren. Er aber drücket sie mit vollem Vertrauen, als die Seinige, an sich.)

Naide: (mit wehmüthiger Stimme) Nun bin ich dein, auf ewig!

Phädon: Und dennoch trauerst du? Sage, Naide! was ist dir? Du weinst, und es sind keine Freudenthränen!

Naide: Ach! in dem Augenblicke, da ich dich wieder finde, verlier' ich, was von Kind auf mir so theuer war; meinen Lorber!

Eurydamas: Deinen Lorber? Den kannst du mitten in deinem Glücke nicht verschmerzen? Was hat er bisher dir genützt?

Naide: Mehr, als du dir einbildest. Wenn ich mit meiner Heerde vor dem Hain vorbey zog, und der Wipfel des heiligen Baums über die andern empor ragte, so klopfte mir vor Wonne das Herz. Dieser Baum versicherte mich, daß die Götter um Menschen sich bekümmern, und er-

zählte mir die Geschichte des Apollo, der auf unsern Triften, gleich mir, als Hirte daher gieng. Dann war Apollo mir in seiner Herrlichkeit nicht zu groß, auf meine Bitte zu merken, und ich schämte mich nicht, bey meiner Hirtenarbeit, weil er sie kannte, ihn um Hülfe zu flehen, oder meine kleinen Mühseligkeiten ihm anzuvertrauen. Selbst die Liebe gegen Phädon gestund ich ihm, und nachher, dünkte sie mich reiner und schöner. Ach! um meinen Lorber werde ich lebenslang trauern.

Cleodora: Du verlorst viel; aber weniger, als tausend andre; denn mit einem Herzen, wie das Deinige, fühlt man die Gegenwart himmlischer Wesen auch ohne wahrsagenden Baum. Wer konnte besser wissen, als ich, daß im leeren Dunste von Weihrauch kein Phöbus erschien, und doch schreckte mich, wenn mein Gewissen mich strafte, die Nähe der Gottheit.

Phädon: (zur Priesterinn) Du sagest recht. Sollten noch hundert Orakel triegen, sogar das ehrwürdigste zu Delphi Menschenwerk seyn; dennoch gebe ich den Glauben an Göttersprüche nicht auf, sondern höre in allen denen prophezeihenden Stimmen, die aus Wäldern und Felsen tönen, den Nachhall ehemaliger wahrhafter Offenbarungen. Die Götter redeten; und noch, obgleich man ihren Laut nicht vernimmt, reden sie mit dem, welcher ihres Umganges würdig ist.

Naide: Auch mit einem schlechten Hirtenmädchen, das in seiner Einfalt zu ihnen aufblickt?

Phädon: Mit diesem gewiß; und gewiß am vertraulichsten!

Naide: (voller Entzücken) O Phädon! ich betraure den Lorber nicht mehr. Oft, wenn ich im Frühling hervortrat aus mei-

ner Hütte, und Wälder und Wiesen mit ihren Blüthen und Blumen da lagen im Morgen= oder Abendroth; dann ergriff mich ein Schauer, als käm' Apollo vom Olympus hernieder; und mir war, als müßte noch etwas seyn jenseits der glänzenden Wolken; alles bewegte sich in mir; dann folgten Thränen, und ich gelobte den Unsterblichen, ihnen gefällig zu seyn. = = = = = O Phädon! also haben in einer solchen Stunde mit mir die Götter geredet!

Eurydamas: (innigst gerührt) Liebes Mädchen! lebe fort in deinem schönen Glauben. Für dich ist er mehr, als Wahrheit; und wehe dem, welcher durch den kleinsten Zweifel ihn stöhrt!

Naide: (zu Phädon) Jetzt, du Lieber, du Einziger! kann ich meines Glückes froh werden. Ich behalte dich, und meine Götter.

Im stillen Thal, wo hinter Wäldern
Die Abendsonne von den Feldern
Auf frohes Wiedersehen scheidet,
Sind mir die Götter nah.

Phädon und Naide:

Die Götter sind nah.

Naide:

Und für ein Herz, den Freuden offen,
Das sich mit Dank und süßem Hoffen
Am letzten Purpurschimmer weidet,
Ist dann der ganze Himmel da.

Phädon und Naide:

Der ganze Himmel ist da.

Phädon:

Wenn seine rosenfarbnen Flügel
Der Morgen schwingt, erwachte Hügel
Beym Sang der Vögel aufzuhellen,
Dann sind die Götter nah.

Naide und Phädon:

Die Götter sind nah.

Phädon:

Und wenn die Seele, neu belebet,
Sich mit dem Lerchenlied erhebet,
Und Wonne trinkt aus tausend Quellen;
Dann ist der ganze Himmel da.

Naide und Phädon:

Der ganze Himmel ist da.

Cleodora:

Wer einsam, an unwölkten Tagen,
Sein eignes Herz beginnt zu fragen,
Und manchen eiteln Wahn bereuet,
Dem sind die Götter nah.

Naide, Phädon und Cleodora:

Die Götter sind nah.

Cleodora:

Cleodora:

Und ist der Nebel ihm geschwunden,
Hat er gekämpft und überwunden,
Daß er des Sieges nun sich freuet:
Dann ist der ganze Himmel da.

Naide, Phädon und Cleodora:

Der ganze Himmel ist da.

Eurydamas:

Sah Phöbus einst mit Wohlgefallen
Die Unschuld bey den Heerden wallen;
So ruht sein Antlitz auf Naiden,
Ihr sind die Götter nah.

Alle:

Die Götter sind nah.

Eurydamas:

Ich fühle, was ich nie empfunden;
O Liebe! wenn mit dir verbunden

Die Treue geht; dann ist hienieden
Für uns der ganze Himmel da.

Alle:

Der ganze Himmel ist da.

Naide:

O Liebe! Liebe!

Die Uebrigen:

Du bist uns nah.

Naide:

Dir winkt die Treue.

Die Uebrigen:

Sie lächelt im Glanze
Des Abendsterns dem bräutlichen Kranze.

Naide:

Dich segnen die Haine.

Die Uebrigen:

Der Himmel ist da.

Alle:

O Liebe, Liebe! du bist uns nah.
Dir winkt die Treue; sie lächelt im Glanze
Des Abendsterns dem bräutlichen Kranze;
Dich segnen die Haine: der Himmel ist da.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Johann Georg,

Phädon und Naide oder Der redende Baum Ein Singspiel in zwey Aufzügen

Leipzig 1788

Coburg, Landesbibliothek -- D II 4/26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940154-9